

Kain. Der Mann, der kein Bruder sein wollte

Genesis 4 als Beitrag zur Prävention männlicher Gewalt

Andreas Ester

Der Mann Kain. Nicht tabuisieren oder dämonisieren

Zwei Männer, die doch leibliche Brüder sind, werden in der Konkurrenz um Lebenschancen zu Kontrahenten in einem Kampf auf Leben und Tod, der eine zum Gewalttäter – der andere zum Opfer der Gewalt. Die Geschichte von Kain in Genesis / 1. Mose 4 spricht in einer geradezu schockierenden Offenheit vom lebensvernichtenden Gewaltpotential von Männern. Kain ist darum nicht gerade eine unserer Lieblingsfiguren unter den biblischen Männergestalten. Ganz im Gegenteil. Entweder er wird tabuisiert, verschwiegen – oder er wird dämonisiert, zum Inbegriff des Bösen gemacht. Beide Tendenzen finden sich schon in der jüdischen Tradition wie auch in den frühen Schriften der Christenheit (1.Joh 3, 12; Jud 11). Beide Strategien verwenden wir gerne noch heute, um ihm – und damit uns selbst – auszuweichen. Mit ihm haben wir nichts zu tun, meinen wir, hoffen wir. Und haben in Wahrheit sehr viel mit ihm zu tun!

Die biblische Urgeschichte weist der mörderischen Gewalttat innere Unausweichlichkeit zu. Kain ist in der biblischen Urgeschichte der erste Mann, der der Sohn eines Vaters und einer Mutter ist. Er ist damit der erste Mann im vollen menschlichen Sinne. Und die Tat, die mit seinem Namen verbunden ist, ist die Tötung seines jüngeren Bruders. Das ist ja der schlechteste überhaupt nur denkbare Anfang der Menschheits- und Männergeschichte: zwei Brüder sind da, und der eine schlägt den anderen tot.

Hier wird vorgeschlagen, Kains Geschichte als Männergeschichte zu lesen, die Gestalt Kain konsequent als Modell männlicher Gewalt ernst zu nehmen. Dabei soll Kain keinesfalls erneut dämonisiert werden. Gewalt hat ihren Ort immer in Geschichten: Lebensgeschichten, Beziehungsgeschichten. Mit erzählten Geschichten zu arbeiten, ist eine wichtige Möglichkeit, eigene Erfahrungen zu erschließen und auszusprechen. Kains Geschichte ist ein Medium, unserem eigenen Potential von Gewalt zu begegnen – und zu lernen, gewalttätiges Handeln zu vermeiden. Und zuletzt lässt sie uns in neuer Weise entdecken, dass das Gegenüber zweier Männer sowohl die Option der Gewalt birgt als auch die Chance solidarischer Brüderlichkeit.

Der Konflikt

Was ist eigentlich die Ursache des gewaltsamen Konflikts zwischen den beiden Brüdern, was macht Kain zum Aggressor? Kain ist der ältere, Abel der zweite Sohn, Kain ist Ackerbauer, Abel Kleinviehhirt (Verse 1 und 2). In diesen knappen Notizen ist das Konfliktpotential schon angedeutet. Sie stehen einander nur zu nahe und sind doch auch unverwechselbar verschieden: zwei Brüder, Söhne der gleichen Mutter und des gleichen Vaters, aber eben in einer charakteristischen Reihen- und Rangfolge geboren. Zugleich repräsentieren sie die beiden vorherrschenden „Beru-

fe“ einer frühen zivilisatorischen Epoche.

Die Rivalität tritt zutage anhand einer von beiden Brüdern vollzogenen Kulthandlung (Verse 3 und 4). Das ist die Schlüsselszene. Sie bringen eine Opfergabe vom Ertrag ihrer Produktion dar. Ihr formal gleichartiges Ritual führt aber zu einem differnten Ergebnis: Abels Opfer wird nach Auskunft der Erzählung von der Gottheit akzeptiert, wohlgefällig „angesehen“, dasjenige Kains dagegen nicht.

Die religiöse Fantasie hat versucht, zu erklären und auszumalen, was die knappe Erzählung ausspart: wie die Ablehnung von Kains Opfer denn nun eigentlich zu erkennen war und worin sie begründet lag. Vielleicht haben Sie Bilder wie die Bibelillustrationen des Julius Schnorr von Carolsfeld vor Augen: Der Rauch von Abels Opfer steigt gerade empor, derjenige Kains wird zur Seite geweht. Dieses erste Missverständnis zieht sofort ein zweites nach sich: Die Willkür des Handelns der Gottheit muss ihren Grund finden in einer Verfehlung Kains: seine Opfergabe sei von minderwertiger Qualität – damit ein Betrug an der Gottheit – oder aber: er sei schon von Beginn an ein durch und durch böser und moralisch verkommener Mensch – was ja dann später auch ans Tagelicht komme. Das aber verfehlt offensichtlich die Meinung der Geschichte Genesis 4: in den Versen 6 und 7 wird eine Anrede der Stimme Gottes an Kain berichtet, die ihn für fähig hält, von der Gewalt abzulassen. Beide Mutmaßungen sagen mehr über uns und unser Bedürfnis nach moralisch-religiöser Ordnung aus als über Kain.

Die Opferhandlung hat an dieser Stelle eine sehr elementare Funktion: sie bringt den Dank zum Ausdruck für den Ertrag des abgelaufenen Jahres und erbittet von Gott zukünftigen Segen. Dass Kains Opfer im Gegensatz zu dem seines Bruders von Gott nicht „angesehen“ wird, bedeutet ganz real, dass seine Ernte dieses Mal schlechter, vielleicht auch nur: nicht besser war, als die Abels. Das ist ein äußeres Faktum, und solch ein Vorkommnis ist im Wandel der natürlichen Bedingungen unvermeidlich. Das Faktische vermischt sich aber sofort untrennbar mit der subjektiven Bewertung. Darum noch deutlicher aus Kains Sicht formuliert: Kain neidet Abel seinen Erfolg, fühlt sich selbst abgewertet, gedemütigt, zurückgesetzt.

Männlichkeit, Gottesbild, Gewalt

Kain erträgt die Kränkung seines Selbstbildes nicht. Darin liegt der Keim seiner gewaltsamen Reaktion. Warum fällt sie so zerstörerisch aus? Die Provokation für uns: es hat zutiefst mit Kains Vorstellung von „Männlichkeit“ zu tun!

Es gibt dazu einen deutlichen Hinweis in der Geschichte. Die Geburt Kains wird von seiner Mutter in euphorischer Weise bejubelt (Vers 1). Ihre Worte: „Ich habe einen Mann gewonnen...!“ Es ist ein Sohn! Ein kleiner, zukünftig ein ganzer Mann! Seine Männlichkeit ist das überdeutlich herausgestellte Merkmal des Neugeborenen. Damit werden nicht nur alle potentiellen Töchter geringgeschätzt, der Erstgeborene hat auch den Vorzug gegenüber allen später geborenen Söhnen. Beide Merkmale charakterisieren eine „patriarchale“ Ordnung: Deklassierung nicht allein von Weiblichkeit gegenüber der Männlichkeit, sondern ebenso der Männlichkeit des Zweitgeborenen gegenüber derjenigen des Erstgeborenen. Überaus beiläufig wird die Geburt Abels berichtet: „Sie fuhr fort damit, zu gebären...“ Und das markanteste Indiz: Abels Name. „Abel“, „Häwäl“, wird von uns üblicherweise bloß als Name mit dieser Gestalt verbunden, er kennzeichnet den Mann: „Hauch“, „Dunst“, „Nichts“, „Einer, aus dem

nichts werden wird“. Abel ist damit von vornherein ein Opfer seiner Stellung in der Generationenfolge: schon ehe er Opfer der physischen Gewalt wird, ist er ein Opfer struktureller Gewalt.

Kain, der von Anfang an bevorzugt als Mann Behandelte, erträgt die Frustration nicht, dem ihm stets untergeordneten Jüngeren gegenüber zurückzustehen. Einen anderen Mann, einen Bruder gleichrangig neben sich zu haben, also selbst ein Bruder zu sein. Sein Ideal von „Männlichkeit“ ist verletzt, das lautet: ich als Mann muss immer der Erste und Beste und Erfolgreichste sein. Auf diesen privilegierten Status habe ich Anspruch! Das ist Männlichkeit nach dem Highlander-Prinzip: „Es kann nur einen geben!“ Kains Verhalten demonstriert, dass so etwas wie ein bestimmtes Bild von „Männlichkeit“ alles andere als harmlos ist. Natürlich geht es nicht nur um ein Bild im Kopf, die Vorstellung wird sozusagen in den ganzen Körper eingeschrieben, durchdringt alle Verhaltensweisen. Ein Stereotyp von „Männlichkeit“, das auf Konkurrenz und Dominanz aufbaut, ist hochriskant: im Augenblick des Scheiterns richtet es sich gegen einen selbst.

Kains „Männlichkeit“ steht zudem in einer engen Relation zu seinem Gottesbild. Kain deutet das erfahrene Geschehen als Gewalttätigkeit der „Gottheit“ gegen ihn. Religion kann ein Ausdruck von Gewalt sein. Hier ist deutlich zu unterscheiden zwischen dem Gott Israels (im Hebräischen mit den vier Konsonanten JHWH geschrieben) und seinem tatsächlichen Handeln an Kain und Kains Bild von der Gottheit. Darum ist auch hier in diesem Sinne immer von der „Gottheit“ die Rede. Kains Gottheit ist in spezifischer Weise „männlich“ konnotiert – und in sich ambivalent. Ein Vater-Gott, der seinen Günstling bevorzugt – andererseits aber auch willkürlich straft. Der Gott Israels demütigt Kain nicht, sondern will hier wie auch später sein Leben. Der Mann Kain erwartet auch in der Beziehung zu seiner Gottheit, bevorzugt zu werden. Jetzt fühlt er sich gedemütigt und ohnmächtig. Er erfährt sich selbst als Opfer von Gewalt – und projiziert das auf die Gottheit als den Urheber. Und er reagiert, indem er selbst Gewalt übt. Gewalt ist sein Mittel zur Wiederherstellung des bedrohten männlichen Selbstbildes. Gewalt dient dazu, Männlichkeit zu demonstrieren und sich ihrer in einer Krisensituation zu vergewissern.

Kain steckt in einem ganzen System von Gewalt und Ohnmacht:

- das Nichterreichen seiner selbstgesetzten Norm beschämt sein Selbstbild als Mann, er verliert seine „Männlichkeit“,
- er projiziert die erfahrene Gewalt auf die Gottheit,
- er übt auch Gewalt gegen sich selbst, indem er sich selbst herabsetzt,
- er reagiert mit Aggression gegen die Gottheit – die er aber nicht erreichen kann,
- er leitet seine Aggression ab auf seinen Bruder.

Gewalt als Sündenfall

In der Anrede der Gottesstimme an Kain (Vers 7) ist ausdrücklich von „Sünde“ die Rede. Zum ersten Mal in der Bibel übrigens. Anders als in Genesis / 1. Mose 3, der Geschichte, die wir zu Unrecht die vom „Sündenfall“ zu nennen gewohnt sind. Gewalttätigkeit, nicht Sexualität ist der eigentliche Sündenfall der Menschheit jenseits von Eden – und in besonderer Weise der Sündenfall des Mannes. Gewalt ist die Ursünde, in der ein Mensch, ganz besonders ein Mann, sich selbst verfehlt.

Die Gewalt Kains ist zuallererst Gewalt gegen sich selbst. Das muss gesehen wer-

den, damit wir sein Verhalten und auch die Konsequenzen, die wir daraus ziehen können, nicht missverstehen. Diese Gewalt hat zu tun mit dem geschilderten verurteilenden Gottesbild und seinem Scheitern am Ideal einer stets erfolgreichen Männlichkeit. Indem Kain beide für sich gelten lässt und sich ihnen unterwirft, wertet er sich selbst massiv ab, stempelt sich zum von ihm selbst verachteten Versager.

Die göttliche Stimme fordert Kain auf, er solle über die Sünde „herrschen“. Der Mann Kain soll herrschen über die destruktiven Folgen der Aggression, nicht etwa über den anderen Mann oder die Frau – oder das eigene Innen. Die eigenen destruktiven Impulse zu beherrschen wäre dann das wahre Zeichen männlicher Stärke. Solches Verhalten schließt eine legitime Aggression nicht aus, sondern gerade ein: Wut und Zorn gegen diese erniedrigende „Gottheit“, gegen die er ohnmächtig ist, Wut auch gegen seinen Bruder, aber eine Wut, die die Kommunikation nicht beendet, sondern sucht. Das könnte die Kraft des „Herrschens“ über die Sünde sein. Was Kain tatsächlich tut, ist das Verhaltensmuster, das Männer standardmäßig verinnerlicht haben, es klingt ganz ähnlich, ist aber faktisch ziemlich genau das Gegenteil: „Selbstbeherrschung“, die eigenen Gefühle zu beherrschen, zu kontrollieren und in sich zu verschließen. Das ist Gewalt gegen sich selbst, die dann in destruktive Gewalt nach außen, gegen den anderen umschlägt.

Kains destruktive Aggression beginnt damit, dass er seinen Bruder nicht mehr ansieht: er „ließ sein Angesicht fallen“ heißt es in Vers 5 wörtlich, Vers 6 fordert ihn die Gottesstimme auf, den Blick wieder „frei zu erheben“. Kain weicht dem offenen Blickkontakt mit Abel aus, er bricht die Kommunikation ab. Sich dem „Antlitz“ des Anderen offen auszusetzen, bezeichnet der jüdische Philosoph Emmanuel Lévinas als Inbegriff menschlicher Beziehung, sich ihm zu verweigern, ist ein vorweggenommenes Töten des Anderen. Das „Antlitz“ des Anderen ist ein Appell an meine Verantwortung, sein Leben zu schonen. Kain verweigert sich dem Antlitz Abels. Er vermeidet das Gespräch mit ihm. Er weicht allen gewaltfreien Lösungen des Konflikts aus.

Wie Kain Abel schließlich zum Opfer macht, das folgt einem bestimmten Mechanismus: er fordert ihn auf, mit ihm auf den Acker zu gehen (Vers 8), auf sein angestammtes Terrain. Er stellt seine Überlegenheit wieder her. Der Bruder dagegen wird erst mental abgewertet, entwürdigt, schließlich in seinem leiblichen Dasein vernichtet.

Schritt 1: Übernahme der Verantwortung

Die Geschichte von Kain raubt uns die Illusion, wir hätten mit Gewalttätigkeit nichts zu tun. Sie führt vor Augen, was Männer tatsächlich tun können. Das ist das Erste und Wichtigste, was sie will: uns dazu zu bringen, in den Spiegel zu blicken und uns darin – erschreckt – selbst zu erkennen. Übrigens, um das noch ausdrücklich hervorzuheben: alles Gesagte gilt auch für religiöse, für christliche Männer. Kain ist ja ein religiöser Mann! Der Stein seinen Anstoßes hat mit dem Opfer zu tun, das die beiden Brüder bringen.

Die Geschichte bleibt aber nicht dabei stehen, eine schwer erträgliche Tatsache bloß als solche zu schildern. Die Anerkennung des eigenen Gewaltpotentials und die Übernahme von Verantwortung ist schon der erste Schritt, Gewalt zu überwinden! Im Fortgang der Geschichte nach dem Totschlag Abels wird Kain von der gött-

lichen Stimme sehr eindringlich dahin geführt, die Verantwortung für das Geschehene zu übernehmen (Verse 9 bis 12). Und dieser Gesprächsgang zeichnet nach, wie Männer mit ihrer Verantwortung für gewalttätiges Handeln üblicherweise umgehen. Zunächst will Kain mit frechem Zynismus alles abstreiten: „Bin ich etwa der Hüter, der Hirte meines Hirtenbruders?!“ (Vers 9) Nur nach und nach realisiert er, dass er sich nur verändern kann, wenn er das Geschehene nicht einfach ableugnet.

Schritt 2: Durchbrechung des Gewaltkreislaufs

Kain erhält am Ende der Geschichte von Gott ein Zeichen (Vers 15). Dieses „Kainsmal“ ist zu einem Symbol der Stigmatisierung und moralischer Brandmarkung umgedeutet worden. Tatsächlich aber ist es ein Schutzzeichen für Kain, das ihn vor Blutrache schützen soll. Die Intervention Gottes zielt darauf, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen. Auch der Gewalttäter soll – nach dem Anerkennen seiner Verantwortung – weiterleben. Niemand soll das Recht haben, Kain einfach abzuurteilen. Denn alle sind wie er.

Schritt 3: Wege aus der Gewalt

Die Geschichte von Kain zu lesen, demaskiert und führt im günstigen Fall zu einer Selbsterkenntnis. Zuletzt aber – nach der Begegnung mit dem eigenen Gewaltpotential – will sie gewalttätiges Handeln vermeiden.

Die Geschichten der Bibel wollen nicht nur einmal, sondern immer neu gelesen werden. Das gilt in besonderer Weise für die sogenannte Urgeschichte am Anfang der Hebräischen Bibel, unseres Alten Testaments. Wenn wir sie hier lesen, lesen wir sie ja immer schon in der Kenntnis ihres Ausgangs. Wenn wir den Anfang der Geschichte von Kain lesen, wissen wir: Kain ist derjenige, der seinen Bruder tötete. In den Versen 6 und 7 wird, wie erwähnt, ein Dialog zwischen der göttlichen Stimme und Kain berichtet. Der Konfliktstoff ist da, aber es ist noch offen, wie Kain damit umgeht. Die Intervention zielt auf die Vermeidung der Gewalttat. So wie hier Kain unterbrochen wird, so werden wir gewissermaßen als Leser unterbrochen: die Geschichte könnte auch – diesmal – anders ausgehen! Kain könnte auch lernen, als Bruder mit seinem Bruder Abel zu leben. Er könnte dessen gleichrangiges Recht auf Lebenschancen respektieren.

Die Formulierung „über die Sünde herrschen“ deutet eine Alternative zum Gewalthandeln an: seine Emotionen als Ausdruck seiner Vitalität zulassen zu können, ohne sich von ihnen bedroht zu fühlen, Frustrationen auszuhalten, ohne gewalttätig zu werden. Das setzt ein Selbstwertgefühl voraus, das solche Belastungen aushält. Die Unterscheidung von konstruktiver und destruktiver, ohnmächtig-zerstörerischer Aggression ist wichtig. Positive, konstruktive Aggression seitens Kains würde bedeuten, dass er gerade in Kontakt mit Abel geht, seinen Ärger und seine Frustration – und seine Hilfsbedürftigkeit – zu zeigen wagt. Er würde im Gegenzug Abels Aggression gegen ihn selbst als den ewig Bevorzugten erleben. Destruktive Aggressivität bricht den Kontakt ab. Aggression als Ausdruck von Selbstbehauptung ist lebenserhaltend – und kann zerstörerische Folgen gerade vermeiden. Ziel ist die Stärkung des eigenen Selbstvertrauens wie auch der Beziehungsfähigkeit. Zu lernen, das Nebeneinander von Männern nicht als Konkurrenz und Rivalität zu werten, sondern als Möglichkeit von Solidarität. Das erste Brüderpaar setzt die zerstörerische Potenz des patriarchalen Männlichkeitskonstrukts in Szene. Es bietet auch die

Möglichkeit, alternative, partnerschaftliche und gewaltfreie Formen von Männlichkeit durchzuspielen. Mann-Sein in Beziehungsfähigkeit nach außen und innen: als Beziehung zum eigenen Körper und den eigenen Gefühlen.

Oben wurde der Zusammenhang zwischen „Männlichkeits“-Ideal, Gottesbild und Gewalttätigkeit angedeutet. Zu einer kritischen Arbeit mit der Geschichte von Kain gehört es auch, das eigene Gottesbild einer Revision zu unterziehen. Ein sich starkes Mann-Sein kann auf eine vordergründig privilegierende, dabei aber lebensfeindliche und gewalttätige Vorstellung von Gottheit verzichten und sich davon lösen. Es kann sich dabei auf den beziehungsstiftenden Schöpfer-Gott, der der Gott Israels ist, berufen.

All das kann man in der Kain-Geschichte finden. Als Negativ-Folie lässt sie aufscheinen, was für ein Mann-Sein möglich wäre. Sie kann für uns Männer entlarvend und befreiend sein, die Geschichte von Kain, dem ersten Mann.